

viel Zeit, sich der Laboratoriumsforschung hinzugeben und so entfernte sich sein Werturteil als Schriftsteller mit den Jahren immer mehr von dem des Experimentators. Er war sich dessen bewußt, und daher entstand in ihm bald der Entschluß, bei der Bearbeitung seines Lehrbuches Vertreter der anderen Richtung als Mitwirkende oder Berater heranzuziehen. Noch in den letzten Jahren haben in dieser Beziehung öfter, aber leider nicht genug, Meinungs austausche zwischen ihm und mir und anderen stattgefunden. Nach meinem Dafürhalten hat er nämlich in den letzterschiedenen Abteilungen seines Lehrbuches einige Körperklassen zu breit, andere wichtige dagegen zu kurz behandelt. Man wird mir entgegen, daß eine solche unterschiedliche Behandlung Sache des Geschmacks wäre. Wie ich Jacobson kannte, war das bei ihm aber keine Geschmackssache, er wollte vielmehr ganz objektiv das Wichtige hervorheben. Dieses Urteil soll natürlich das Gesamtwerk, das Lehrbuch der organischen Chemie Jacobsons, nicht herabsetzen. Ich bewundere es und halte es für das beste, was je in dieser Hinsicht auf dem Gebiete der Chemie geschaffen wurde. Hoffentlich wird eine Kraft für seine Fertigstellung gefunden, die Jacobson einigermaßen kongenial ist.

Seine künstlerisch literarische Beanlagung kommt in seinen Nekrologen voll zum Ausdruck. Einer der schönsten Nachrufe, den ich gelesen habe, ist der auf seinen Freund Ludwig Gattermann, welcher ihm nur kurze Zeit im Tode vorangegangen ist. In diesem hat er gezeigt, wie man bei aller Anerkennung der guten Charaktereigenschaften und der vortrefflichsten Leistungen einer Persönlichkeit, ohne befürchten zu müssen, sie vor der Nachwelt herabzusetzen, auch ihre Schattenseiten schildern kann. Gattermanns Schwächen hat er mit soviel Humor und Liebeshwürdigkeit umgeben, daß jeder Leser den also Gezeichneten leibhaftig vor sich stehen sieht.

Im Laufe der Jahre war bei ihm ein gewisser imperialistischer Zug wahrzunehmen, der sich darin äußerte, alle wichtigeren literarischen Unternehmungen unter einen Hut bringen und dem Einflußkreis der Deutschen Chemischen Gesellschaft unterstellen zu wollen. Diese Richtung geht wohl ursprünglich nicht von ihm aus. Die Angliederung des Zentralblattes unter Ablösung des Referatenteils der Berichte an die Deutsche Chemische Gesellschaft war schon früher erwogen worden. Um diese durchzuführen, wurde ja auch nach dem Ausscheiden Ferdinand Tiemanns der Posten des bisherigen Redakteurs in den eines Generalsekretärs der Deutschen Chemischen Gesellschaft umgewandelt und Jacobson übertragen. Aber die späteren Unternehmungen, die Ergänzungsbände zur III. Auflage von Beilsteins Handbuch und das Wunderwerk der IV. Auflage gehen wohl ganz auf seine Initiative zurück. Unablässig hat er für die Übernahme von Liebigs Annalen der Chemie oder die Schaffung einer neuen Zeitschrift für die größeren zusammenfassenden Abhandlungen seitens der Deutschen Chemischen Gesellschaft gekämpft. In Übereinstimmung mit Emil Fischer habe ich ihm in diesen Bestrebungen nicht folgen können.

Wer das Glück hatte, Jacobson persönlich näherzutreten, wird mit mir einig sein, wenn ich die merkwürdige Ausgeglichenheit seines Wesens hervorhebe. Sein Wollen, Denken und Handeln war von einer künstlerischen Harmonie überkrönt. Scheinbar leidenschaftslos und dennoch mit Wärme, Wohlwollen und Energie ging er seinen weitgesteckten Zielen nach. Er war ein „Mensch“, wie Prof. Prager in seiner schönen Rede an der Bahre Jacobsons hervorhob.

Als er nach Berlin kam, war er ein stattlicher schlanker Mann mit schwarzem Vollbart und nur leicht ergrautem Haar, doch merkte ich bald, daß es mit seiner körperlichen Kraft nicht gut bestellt sein konnte. Ich erinnere mich, daß ich einmal, noch in den neunziger Jahren, mit ihm und seiner Frau zusammen war. Wir erörterten die Möglichkeiten für einen Ferienaufenthalt im Hochgebirge, über den sie sich noch nicht entschieden hatten. Ich schlug ihnen Oberstdorf im Algäu vor. Darauf etwas verlegen belustigtes Lächeln von Jacobson gegenüber seiner Frau. Erst wollten sie nicht mit der Sprache heraus, bis Jacobson plötzlich lachend fragte: „Gib's da auch Bänke an den Spazierwegen?“ Er möge nicht lange gehen. Für sportliche Stählung hatte er keine Neigung.

An die Göttinger und Heidelberger Zeit unter Victor Meyer dachte er gern zurück, da er dort auch andere wertvolle Freunde gefunden hatte, unter denen er v. Auwers, Gattermann †, Jannasch † und Knoevenagel † besonders schätzte. In Berlin schloß er sich Eduard Buchner † an und suchte nach dessen Tode in treuer Anhänglichkeit seine Witwe jedes Jahr in Tübingen auf, um sich um deren Kinder zu bekümmern. Seine musikalischen Neigungen pflegte er in einem engen Kreise ihm nahestehender Persönlichkeiten, denen auch Wilhelm Traube angehörte.

Mit seiner Frau, einer Göttingerin, verband ihn innige Liebe und Freundschaft. Ihr langes schweres Leiden und ihr vorzeitiger Tod hat ihn stark mitgenommen. Ich hatte damals bei ihm den Eindruck

der vollkommenen Resignation. Er lebte nur noch der Fertigstellung seines Werkes. Voller Patriotismus soll er sich im Kriege allzu peinlich in der Ernährung an die offiziellen Rationen gehalten haben, mit Besorgnis beobachtete ich seinen körperlichen Zustand. Er alterte vorzeitig und zusehends. In der letzten Vorstandssitzung der Deutschen Chemischen Gesellschaft, kurz vor Weihnachten, sprach er mit so leiser, fast tonloser Stimme, daß man ihm nicht mehr folgen konnte. Ich war daher nicht überrascht, daß er wenige Wochen darauf, nur 63 Jahre alt, verschied. Der Tod ist ihm nicht schwer geworden.

Inzwischen ist ein ausführlicher Nekrolog von Prof. Prager im letzten Heft der Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft veröffentlicht worden. [A. 50.]

Neue Bücher.

Die Romantik der Chemie. Von Dr. Oskar Nagel. 10. Aufl. 79 Seiten, mit 26 Abbildungen und 4 Tafeln. „Kosmos“, Franckhsche Verlagbuchhandlung. Stuttgart, 1922.

Das vorliegende Heft ist ein Bändchen der bekannten Kosmos-Sammlung, deren Aufgabe es ist, einzelne Wissensgebiete in allgemeinverständlicher Form zur Darstellung zu bringen. Bei dem schier unermesslichen Umfang des Gebietes der Chemie und der beschränkten Seitenzahl eines Kosmosheftes ist eine solche Darstellung natürlich nur in den leichtesten Umrissen möglich. Und die ist dem Verfasser allerdings durchweg gut gelungen. In anregendem Plaudertone beginnt er mit der Gewinnung des Goldes und führt den Leser auf abwechslungsreicher Bahn durch die verschiedenen Gefilde der chemischen Technik, um zuletzt auch noch einiges über die chemischen Elemente und die alte Frage nach Kraft und Stoff oder Energie und Materie zu sagen.

Zu diesem allgemeinen Teil wäre vielleicht mancherlei zu bemerken. So hat der Verfasser in dem Bestreben, die Grenze zwischen Leblosem und Belebtem möglichst zu verwischen, wohl nicht immer die Grenzlinie zwischen Populärem und Banalem innegehalten. Was soll man sich unter der unverwüthlichen „Wehrkraft“ vorstellen, die die Entwicklung verursacht? Diese mehr philosophischen Betrachtungen würden ohne Schaden fehlen können. Erwünschter wäre statt dessen, z. B. beim periodischen System der Elemente die neuen Begriffe der Ordnungszahlen, Isotopen usw. zu erwähnen und, wenn überhaupt solche allgemeinen Fragen angeschnitten werden, auf die in jüngster Zeit entwickelten Anschauungen über Stoffverlust durch Energieabgabe hinzuweisen. Lockemann. [BB. 141.]

Chemie. Anorganischer Teil. Von Dr. Jos. Klein. (Sammlung Göschen Nr. 37). 7., verbesserte Auflage, Neudruck. 170 Seiten. Berlin u. Leipzig 1922, Vereinigung wissenschaftlicher Verleger.

Das Buch von Klein ist der Neudruck einer 7., verbesserten Auflage. Es muß also zahlreiche Leser geben, deren Ansprüchen es nach Inhalt und Form genügt. Als Einführung in die Chemie halte ich das Bändchen für nicht geeignet, da es manches Fehlerhafte und viel Mißverständliches enthält. Wichtige Ergebnisse neuerer Forschungen sind meist nur in Form von Zusätzen besprochen.

A. Sieverts. [BB. 139.]

Über die Darstellung des periodischen Systems der chemischen Elemente mittels harmonischer Schwingungen. Von Fehrlé. H. M. Muth m. b. H. Freiburg 1922.

Verfasser hat sich an die Aufgabe herangemacht, das Geheimnis der Zahlenreihe der Atomgewichte zu erforschen. Mit Hilfe von sehr wenig durchsichtigen und unbegründet erscheinenden Hypothesen über die Verteilung der kleinsten Massenteilchen auf den Kugelschalen, die dem Atom seine Form und sein Wesen geben sollen, sowie unter Verwendung von neu eingeführten Begriffen als Grundbegriffe von einer Dimension, welche die physikalische Forschung sonst nicht verwendet — erst durch Rotation erhält das kleinste Bauteilchen des Atoms die Dimension einer Masse —, gelangt er zu einer Formel für die Atommasse, die, da sie eine siebente Wurzel enthält, als wenig vertrauenerweckend bezeichnet werden muß. Unter Verwendung dieser Formel wird eine Zahlenreihe für die A. G. erhalten, die Fehrlé als „ideale Atomgewichte“ bezeichnet, und natürlich keine ganzen Zahlen, d. h. keine ganzen Vielfachen vom Gewicht des Wasserstoffs ergibt. Auf diese Zahlenreihe, ihrem Vergleich mit den experimentellen Atomgewichten, der gefundenen Periodizität der Differenzen zwischen beiden baut sich das übrige auf, das in Zahlenoperationen von kabbalistischem Gepräge ausläuft.

Die moderne Naturwissenschaft ist froh, durch die grundlegenden Astonischen Versuche über Massenspektroskopie die Frage der nicht ganzzahligen Atomgewichte als weitgehend geklärt betrachten zu können. Danach gibt es bekanntlich nur ganzzahlige Atomgewichte und die nicht ganzzahligen Verbindungsgewichte werden durch Mischung zweier oder mehrerer Isotopen in irgendeinem Verhältnis begründet. Praktisch ignoriert Fehrlé diese bahnbrechenden Experimentalfunde. Faktisch werden die Astonischen Versuche allerdings zitiert mit dem Urteil: „Irgendeinen Erfolg in bezug auf die gesetzmäßige Erklärung der Unregelmäßigkeiten bei den Atomgewichten haben sie nicht gezeitigt“. Das heißt denn doch, die Dinge auf den Kopf stellen. Nachdem es einmal geglückt ist, die Ursache qualitativ

